



Funk_R_1993f

Nachwort

Rainer Funk

„Nachwort,“ in: E. Fromm, *Die Kunst des Liebens*, Zürich (Manesse Verlag) 1993, pp. 178-181.

Copyright © 1993 and 2011 by Dr. Rainer Funk, Ursrainer Ring 24, D-72076 Tuebingen, Germany; E-Mail: funk[at-symbol]fromm-online.com.

Karikaturisten bringen das Unverwechselbare eines Menschen mit wenigen Strichen zum Ausdruck. Der mexikanische Zeichner Oswaldo gab Erich Fromm einen großen Kopf mit den übergroßen Ohren eines Psychoanalytikers, der zu hören vermag. Im rechten Arm hält er zwei Bücher, in der linken Hand einen Blumenstrauß. So eilt er durch die Lande und hinterläßt herzförmige Fußspuren.

Die Kunst des Liebens ist das meistgelesene Buch Erich Fromms. Es gibt keine Frage, die Leser nach der Lektüre dieses Buches öfters stellen als diese: „Und wie war das bei ihm selbst - konnte er lieben?“ Erich Fromm scheute die Öffentlichkeit, wenn es um ihn als Person ging. Es gibt keine Berichte oder Interviews, in denen er von seiner Liebe spräche oder gar mit ihr hausieren ginge. Es gibt aber viele einzelne Menschen, die ihn in seiner Liebesfähigkeit wahrgenommen haben. An erster Stelle sind hier seine Patienten zu nennen sowie die vielen, die ihn besuchten und sich mit ihm über persönliche oder wissenschaftliche Themen unterhielten. Seine Liebe ihnen gegenüber zeigte sich vor allem in seiner Fähigkeit, sich tatsächlich für sein Gegenüber zu interessieren, sich auf den anderen zu konzentrieren, ihn nicht nur in dem, was er sagte, wahrzunehmen, sondern in den das Gespräch tragenden Leidenschaften und Stimmungen.

Als Patient oder Gesprächspartner fühlte man sich von Fromm auch in jenen Wünschen, Gefühlen, Aspekten wahrgenommen, die einem selbst unbewußt waren. Die Begegnungen mit ihm waren oft „Stunden der Wahrheit“, die betroffen machten und einem die Augen öffneten. Nie aber entstand bei dieser Art „sehender Liebe“ der Eindruck, daß er verletzen, quälen, dominieren wollte. Seine Fähigkeit, den anderen in seinem Eigen- und Anderssein wahrzunehmen, wertzuschätzen und zu lieben, rief zwar manchen Widerstand hervor, nie aber das Gefühl, alleingelassen zu sein oder nicht verstanden zu werden. Er sprach vielmehr wie einer, dem das, was einem selbst beschämend, angsterzeugend, verborgen, kränkend ist, nicht unbekannt ist, weil er es auch von sich her kennt, es aber bei sich lieben gelernt hat. Nichts anderes als dies hatte Fromm vielen Menschen voraus: Nur wer sich umfassend akzeptieren und lieben kann, ist fähig, jemand anderen zu lieben. Keine Nächstenliebe ohne Selbstliebe. Und nur wer es lernt und sich traut, sich für den anderen in seinem Andersein zu interessieren,



kann in sich neue Dimensionen seines Selbstseins lieben lernen. Keine Selbstliebe ohne Nächstenliebe.

Mein eigenes Zusammensein mit ihm während der letzten acht Jahre seines Lebens war von Erfahrungen begleitet, die mir sonst vor allem von Verliebtheitszuständen vertraut sind: Ein gegenseitiges Verstehens, das frei ist von dem Bemühen, den anderen beeindrucken und überzeugen zu wollen, das keine Schranken des unterschiedlichen Alters, Berufs, Erfahrungsschatzes kennt, das angstfrei und ohne Energieverlust „fließt“. Die Gespräche mit ihm erlebte ich wie Augenblicke, ohne Dauer und Zeiterstreckung, wie intensiv erlebte Gegenwärtigkeit. Ich fühlte mich lebendig; der ganze Körper war durchblutet und warm. Auch nach drei oder vier Stunden kam keine Spur Müdigkeit auf; im Gegenteil, ich spürte, wie mir durch diese Art von Bezogenheit Energie zufloß.

Erich Fromm hat sich zeitlebens bemüht, sich selbst kennen zu lernen. Gleichzeitig hat er alles daran gesetzt, das Fremde und Andere kennen- und lieben zu lernen. Am eindrucksvollsten zeigte sich diese Liebesfähigkeit im Umgang mit seiner Frau. Nach dem Tode seiner zweiten Frau im Jahr 1952 heiratete Fromm dreiundfünfzigjährig im Jahr 1953 Annis Freeman, eine aus Alabama gebürtige Amerikanerin. Mit ihr lebte er bis zu seinem Tod im Jahr 1980 zusammen; Annis Fromm selbst starb in Alabama 1985. Sie war eine intelligente und sinnliche Frau, ohne Ehrgeiz und Konkurrenzstreben. Erich Fromm liebte sie und teilte sein Leben mit ihr. Nie mehr sonst habe ich zwei Menschen gesehen, zumal zwei alt gewordene Menschen, die so zärtlich, zugewandt und respektvoll miteinander umgingen, wie Erich und Annis Fromm.

Manchmal hatte ich den Eindruck, daß Erich Fromm gar nicht anders denn liebevoll zu seiner Frau sein konnte - und dies, obwohl die an Taoismus und Astrologie, Tennis und Biographien interessierte Amerikanerin Annis Fromm so ganz anders war als der vom orthodoxen Judentum geprägte, mit Meister Eckhart und Goethe, Maimonides, Spinoza und Hegel, Marx und Freud vertraute Erich Fromm. Gegensätze und Unterschiede schaffen auf der Basis liebender Interessiertheit eine faszinierende Anziehungskraft. Diese Art von Liebe setzt freilich voraus, daß man im anderen nicht in erster Linie das Eigene wiederzufinden hofft; das Fremde des Anderen macht weder Angst noch wird sein Anderssein als kränkend empfunden.

Nach dem Tod von Erich Fromm zeigte mir Annis Fromm gut hundert kleine Zettel, die er ihr in den letzten Jahren geschrieben hatte. Auf ihnen stand meist nur ein Satz, als *message*, als Botschaft für sie gedacht, wenn sie zwei Stunden nach ihm morgens aufwachte. Er legte sie an den Platz, wo er gelegen hatte, um ihr auf diese Weise zum Beispiel zu sagen, daß er sich darauf freue, ihr wieder in die Augen zu schauen.

Als das Buch *Die Kunst des Liebens* entstand, waren Erich und Annis Fromm drei Jahre verheiratet. Die Idee zu diesem Buch war dennoch eher zufällig: Die amerikanische Publizistin Ruth Nanda Anshen, die in den vierziger Jahren bereits



auf Fromm aufmerksam geworden war, gründete in den Fünzigern mit den *World Perspectives* eine Buchreihe, in der berühmte Autoren aus den verschiedensten Wissensgebieten zu Fragen schreiben sollten, denen universale Bedeutung zukommt. So schrieb Fromm, weniger einem eigenen Bedürfnis folgend als vielmehr dem Wunsch Ruth Nanda Anshens, ein Bändchen über die Kunst des Liebens, das 1956 im Amerikanischen erstmals auf den Markt kam. Die meisten Gedanken dieses Buches waren nicht neu; sie finden sich bereits hier und dort in den bis dahin erschienenen Büchern Fromms. Umso überraschender ist seine weltweite und ungebrochene Verbreitung.

Sieht man von der Unterhaltungsliteratur ab, dann gibt es nur ganz wenige Bücher im 20. Jahrhundert, die eine so große Leserschaft gefunden haben wie *Die Kunst des Liebens*. Das Buch ist inzwischen mindestens in 50 Sprachen übersetzt worden. Insgesamt dürften weit über 25 Millionen Exemplare verkauft worden sein. Natürlich hat das anhaltende Interesse an diesem Buch mit dem nie versiegenden Interesse an der *Kunst des Liebens* zu tun. Auch zeigt ein Blick auf die Literatur, daß die *ars amandi* seit dem alttestamentlichen Hohelied und Ovids Lehrgedicht viele Autoren bewegt hat, daß sie aber gerade von psychologischer und psychoanalytischer Seite aus bis in unsere Tage sehr stiefmütterlich behandelt wurde. Ihren tiefsten Grund hat die weltweite Resonanz auf dieses Buch aber in ihrem Autor und seiner eigenen Lebenspraxis.

Für Erich Fromm ist die Liebe - neben der Vernunft - die wichtigste seelische Triebkraft des Menschen. Sie wächst und entwickelt eine verändernde Kraft nur in dem Maße, als sie praktiziert wird. Fromm hat sich in dieser Praxis liebenden Umgangs mit sich und mit anderen zeitlebens versucht und dabei eine große Liebesfähigkeit entwickelt. Diese Praxis spricht durch die Worte dieses Buches hindurch. Sie belebt und ermuntert all jene, die auch zu lieben versuchen.